

MATTHES  
& SEITZ  
& BERLIN  
PAPER.  
BACK



Qiu Miaojin

AUFZEICHNUNGEN EINES  
KROKODILS

Roman

Aus dem Chinesischen von Martina Hasse

Mit einem Nachwort von Hannah Lühmann

Matthes & Seitz Berlin



# 1. Notizbuch



**20. Juli 1991.**

Durchs Fenster am Schalter der Universitätsverwaltung wurde mir mein BACHELOR OF ARTS überreicht. Die Urkunde war übertrieben groß, ich musste sie mit beiden Händen festhalten. Als ich damit über den Campus lief, fiel sie mir zweimal runter, einmal landete das Abschlusszeugnis am Wegrand im Matsch und ich wischte es an meinem Hemd ab, das andere Mal blies der Wind es mir aus der Hand. Peinlich berührt sprintete ich hinterher, alle vier Ecken hatten Knicke abgekriegt, ich musste mir ein Kichern verkneifen.

»Wenn du bei mir vorbeikommst, kannst du dann was zum Spielen mitbringen?«, fragte das Krokodil.

»Mache ich. Ich bringe dir schöne Dessous mit, die ich selbst genäht habe«, sagte Osamu Dazai.

»Und ich bringe dir den prächtigsten Bilderrahmen der Welt mit, wenn's recht ist«, sagte Yukio Mishima.

»Und ich lasse für dich hundert Kopien von meinem Abschlusszeugnis der Waseda-Universität machen und tapezier dir damit dein Klo«, sagte Haruki Murakami.

Damit fing alles an.

Musik aus dem Off.

*(Soundeffekte vom Schluss des Kinderlieds »Bruder Jakob«.)*



Weil ich kein langes Hin und Her mit dem Abgeben meines Studenten- und des Bibliotheksausweises wollte, sagte ich einfach, ich hätte sie verloren. Das stimmte auch, ich hatte sie tatsächlich verloren. Neunzehn Tage später bekam ich in einem Einschreiben ohne Absender beide Ausweise zurückgeschickt und meine Verlustanzeige verwandelte sich in eine Falschaussage. Dabei war ich doch wirklich unschuldig und bei der Wahrheit geblieben! Was blieb mir anderes übrig, als die Ausweise weiter zu benutzen. (Außerdem war es praktisch.)

Um meine Führerscheinprüfung kümmerte ich mich auch nicht mehr. Obwohl ich schon viermal angetreten war, hatte ich immer noch nicht bestanden. Zweimal war die Prüfung allerdings aus Gründen schiefgelaufen, die nichts mit menschlichem Versagen zu tun hatten. In meinem Umfeld (ich spreche hier von meinem *gesellschaftlichen* Umfeld) ließ ich daher verlauten, ich sei bloß zweimal durchgefallen.

Aber Schluss, aus, keine Zeit mehr für so was ...

Ich verschloss Tür und Fenster, zog den Telefonstecker und setzte mich an den Tisch. So geht nämlich Schriftstellerei!

Als ich mich müde geschrieben hatte, rauchte ich zwei Zigaretten und verschwand ins Bad, um mich kalt abzduschen.

Es war Taifun-Wetter, wir hatten Sturm und Sturzregenfälle. Ich war oben herum schon ausgezogen, als ich sah, dass im Bad die Seife fehlte. Also streifte ich mir schnell ein Hemd über, holte aus meinem Zimmer ein Stück *Happy-Soap* und huschte ins Bad zurück. So schreibt man einen »Bestseller«!

Während ich um ein Uhr nachts mit einem Ohr das Nachtprogramm des Polizeisenders hörte und mich dabei einseifte, gab es plötzlich einen Riesenknall. Im Elektrizitätswerk hatte sich eine Explosion ereignet. Im gesamten Umkreis war Funkstille und alles tintenschwarz; überall war der Strom ausgefallen.

Jetzt sah mich ja niemand, also kam ich nackt aus dem Badezimmer, um nach Kerzen zu suchen. Ich fand nur drei kleine Teelichte. Mein einziges Feuerzeug war leer, weswegen ich sie



mit in die Küche nahm. Auf dem Weg rannte ich den Ventilator um. Ich hielt sie so lange zum Anzünden über die Flamme am Gasherd, bis die Halter zu heiß wurden und die Teelichte schmolzen; sie anzuzünden hatte ich nicht geschafft. Da wusste ich auch nicht mehr weiter.

Also öffnete ich die Balkontür und trat hinaus, um mich ein wenig abzukühlen. Ich hoffte, noch andere Exemplare der menschlichen Spezies zu entdecken, die nackt auf ihren Balkons standen. Auf diese Art entsteht »gehobene Literatur«!

Und falls es doch kein Bestseller und auch keine gehobene Literatur wird, wird es eben ein aufsehenerregendes Buch. Fünf Cent pro Zeichen!

Es geht darum, einen Abschluss zu kriegen und zu schreiben.

## 2

Früher dachte ich immer, in jedem Mann schlummere ein Bild von seiner Traumfrau, und diejenige, die seinem »Urbild« der idealen Frau entspricht, wird dann seine große Liebe.

Obwohl ich eine Frau bin, trage auch ich das Idealbild einer Frau in meinem Herzen. Bisher ist mir diese Traumvorstellung von einer idealen Frau allerdings immer nur im Angesicht meines eigenen Todes erschienen, wenn sie als ultraschönes Hirngespinnst sonnengleich über einem eisbedeckten Gipfel aufging. Aber sie zerstob jedes Mal sofort wieder.

Vier Jahre lang habe ich fest geglaubt, dies müsste das Urbild der absoluten menschlichen Schönheit sein ... Es war überhaupt das Einzige, an das ich während meiner Studienjahre glaubte, und das war noch die Zeit, in der ich die meiste Ehrlichkeit und den größten Lebensmut aufbrachte.

Heute glaube ich's nicht mehr. Jetzt ist dieses Bild für mich nichts weiter als die kleine, spontan hingesezte Pinselei irgendeines Straßenkünstlers, die ich bei mir an der Wand hängen hatte. Als das *Ich-glaube-das-nicht-mehr* wie ein linder Luftzug vorbeizog, verwehte das Bild allmählich, ich fing an zu vergessen. Fast für lau verkaufte ich die ganze Sammlung Straßenkünstler-Bilder, die mir einmal so teuer gewesen war und jeden freien Fleck an meinen vier Wänden eingenommen hatte. Mit einem Schlag, als hätte ihn ein Zen-Mönch mir auf den Kopf gegeben, begriff ich, dass ich sie doch alle in Erinnerung behalten durfte, denn mein Gedächtnis war wie ein Krug. Aber ein voller Krug ist, wie man weiß, im Handumdrehen wieder leer, und dann würde ich wach und wüsste nicht einmal mehr, wo die Liste mit den Bildern steckte, die ich gekauft und zu welchem Preis ich sie wieder verkauft hatte.

Als klebe da ein doppelseitig beschriftetes Transparent, ein Band, auf dem hinten »Ich glaube es nicht mehr« steht und vorne drauf ist eine brutale Axt. Eines Tages dämmerte mir – und es war so, als schriebe ich zum ersten Mal meinen eigenen Namen: Grausamkeit und Güte sind ein und dasselbe. Es ist wirklich wahr, dass in unserer Welt dem Bösen die gleiche Macht zukommt wie dem Guten! Brutalität und Bosheit sind nur allzu natürlich. In unsrer Welt bestimmen sie die Hälfte allen Nutzens und aller Tatkraft. Um Meisterin meines Schicksals zu werden, muss ich es an Brutalität also noch übertreffen. Dann machst du es wie dieser berühmte Koch aus dem *Zhuang-zi* im Kapitel *Pflege des Lebensprinzips*, der mit gekonntem Schnitt den Ochsen zerlegt.

Die Axt schwingen ... um den Brutalitäten des Lebens beizukommen, brutal gegen sich selbst und gegen andere sein. Das ist das altbewährte Mittel, um den animalischen Instinkten, der Ethik, der Ästhetik und der Metaphysik beizukommen und dazu noch der Vierfältigkeit.

22 Jahre alt. Punktum.

Shuiling.

Wenzhou-Straße.

Die weiße Bank beim Eingang der französischen Bäckerei.

Die Buslinie 74.

Wir saßen ganz hinten im Bus, zwischen uns lag der Gang. Shuiling und ich hatten gegenüberliegende Fensterplätze in Beschlag genommen, sodass neben uns jeweils ein Sitz frei geblieben war. Auf den gegen die Dezemberkälte fest verschlossenen Busfenstern lag feuchter Beschlag. Es war am frühen Abend um sechs; in Taipeh eine Uhrzeit, zu der die tintenschwarze Nacht das Tageslicht längst geschluckt hat. Der Bus kroch im stockenden Verkehr die Heping East Road entlang, Haltestelle um Haltestelle. Über dem Kessel der Stadt, dort, wo sich Himmel und Erde berühren, legte der letzte Lichtschein ein faseriges Orangerot an den Horizont, wie ein strahlendes Band. Ein Welle von Glück überkam uns bei diesem ganz naturgegebenen, deshalb aber nicht minder mystischen Anblick und ergoss sich durchs Heckfenster in den Autostrom hinter uns.

Übermüdete, schweigende Menschen füllten den Mittelgang, mit hängenden Köpfen lehnten sie wie Holzpuppen an den Busitzen. Durch einen Spalt zwischen den Mänteln der Fahrgäste hindurch linste ich vorsichtig zu Shuiling hinüber und gab mir Mühe, völlig unbeteiligt, ohne jeden Anflug von Sehnsucht dreinzublicken, um meine Aufregung zu dämpfen.

»Hast du das da draußen gesehen?«, fragte ich sie und versuchte einen etwas schmeichelhafteren Klang hineinzulegen.

»Mhhh«, hauchte sie mit einer Stimme, so zart wie Flaum.

Da war mir, als säße ich zusammen mit Shuiling in einer luft- und schalldicht verschlossenen Blechkapsel in einem geräuschlosen Raum – als trieben wir federleicht umher. Außerhalb des Busses tobte das abendliche Leben in den hell erleuchteten Stra-

ßen, durch die sich die Menschenmassen drängten. Bunt und ohne einen Laut strömten sie an den Fenstern vorbei. Wir waren beide glücklich und zufrieden. Lächelnd blickten wir uns an, während unter uns das Leben blind im schwarzen Magma der subvulkanischen Gänge pulste. Von seiner Bitterkeit wussten wir da noch nichts.

#### 4

1987 hatte ich das jeden das Fluchen lehrende Studieneintrittssystem Taiwans endlich hinter mich gebracht und war an der Uni immatrikuliert. In einer Stadt wie Taipeh lebten die Leute eigentlich nur, um ihr Leben wie eine Konservendose abzufüllen mit Prüfungen und Geldverdienen. Ich mit meiner Premium-Konservendose hatte schon drei Jahre auf dem Fließband der industriellen Weiterverarbeitung hinter mir, obwohl die Büchse nichts anderes als fauliges Fleisch enthielt.

Als der Herbst gekommen war, bezog ich ab Oktober ein Zimmer in einer im ersten Stock gelegenen Wohnung in der Wenzhou-Straße. Gleich im Haus nebenan gab es einen 24-Stunden-*Tongyi*-Supermarkt. Das Zimmer bekam ich in Untermiete von einem jungen Ehepaar, das ein paar Jahre zuvor die Uni abgeschlossen hatte. Sie gaben mir einen ihrer vier Räume ab. Er lag nach hinten zur Gasse raus und hatte ein großes Fenster. Das gegenüberliegende Zimmer hatten sie an zwei Schwestern vermietet. Die beiden übrigen bewohnten sie selbst. Wenn ich zum Fernschauen ins Wohnzimmer kam, saßen die beiden üblicherweise Arm in Arm auf ihrem kaffeefarbenen Sofa. »Im letzten Unijahr haben wir geheiratet«, erzählten sie mir lächelnd. Für gewöhnlich wechselten sie aber kein Wort mit mir. Die beiden

Schwestern verbrachten den ganzen Abend auf ihrem Zimmer und schauten sich dort Sendungen an. Kam man an ihrer Tür vorbei, hörte man ihre leidenschaftlichen Diskussionen bis auf den Flur. Mit den übrigen Mietern sprachen sie nur das Notwendigste. Sie würdigten uns keines Blickes, ungezwungen gingen sie ein und aus, als existierten wir anderen überhaupt nicht. Deshalb herrschte unter den fünf Bewohnern dieser großen Etagenwohnung mit ihren vier Räumen plus Wohnzimmer Grabesstille, eine wahre Stummennmietwohnung war das!

Ich hauste dort ganz allein vor mich hin. Morgens blieb ich liegen, erst abends ging ich raus. Um Mitternacht stand ich auf, schwang mich auf mein burgunderrotes *Giant*-Bike und holte mir um die Ecke ein paar Nudeln mit Fleischsoße. Oder ich kaufte Frühlingsrollen. Fuhr wieder nach Hause, fing an zu lesen und aß dabei. Ich duschte, wusch Wäsche; um mich her kein einziges menschliches Geräusch, nirgendwo mehr Licht. Nächtelang schrieb ich Tagebuch oder war am Lesen. Mich fesselten Kierkegaard und Schopenhauer. Ich lechzte nach all den Büchern von wimmernden Seelen und sammelte sämtliche Ausgaben der Oppositionellen-Wochenzeitung, die es bloß unter dem Ladentisch zu kaufen gab. Ich erforschte die Logik politischer Lachnummern, studierte politische Spieltheorie, die den Gegenpol meiner Seele bildet, und der damit einhergehende Entfremdungsgrad half mir, den Highspeed meiner spirituellen Energie etwas zu drosseln. Wenn morgens zwischen sechs und sieben die Sonne aufging, verzog ich mich, so wie die Ratte sich vor dem Tageslicht verkriecht, mit meinem heißgelaufenen Hirnkasten unter die Bettdecke.

So lief es, wenn alles bestens war. Zumeist aber war es nicht so. Dann aß ich den ganzen Abend überhaupt nichts. Wusch mich nicht. Stand erst gar nicht auf. Sogar das Tagebuchschreiben und die Selbstgespräche fielen flach. Nicht mal ein paar Seiten lesen, ein paar menschliche Geräusche aufschnappen war dann drin. Den ganzen Tag über hörte ich, eingewickelt in mei-

ne Bettdecke, nicht auf zu weinen; an einen Luxus wie Schlaf war nicht zu denken.

Ich wollte niemand um mich haben. Es wäre nutzlos gewesen. Überflüssig. An solchen Tagen ritzte ich mich.

Mein eigentliches Zuhause war die Bankomat-Studentenkarte. Damit brauchte ich erst gar nicht in meine Bude zurück.

Die Uni gab mir das trügerische Gefühl, einer Art Beruf nachzugehen, sodass mich die Verantwortung, für mein Leben aufkommen und in der Gesellschaft klarkommen zu müssen, nicht einschnürte wie eine Zwangsjacke. Man muss sich eben bloß dafür hergeben, auf dieser heruntergekommenen Bühne mitzuspielen, sein Fähnchen nach dem Wind der Leute hängen – als fürchte man Strafen, wenn man nicht hart genug arbeitet – und hinterher ein reuevolles Gesicht aufsetzen. Dieses ganze hohle gesellschaftliche Theater, das nichts als Müll produziert, ist doch echt seltsam! Als ob jemand deinen Körper in ein Gebäude hineinzwängt, deiner Seele aber den Zutritt verwehrt. Dass die Leute das entweder nicht wissen oder aber nicht zugeben wollen, macht's noch viel schlimmer, dabei sind diese zwei »Konstrukte« im Alltag so dermaßen real und umfassend! Sie sorgen dafür, dass ich identifizierbar bin für andere, die dauernd, sich wie Würmer windend, etwas von mir wollen. Aber ehrlich gesagt beschreibt mich dieses abstrakte Gefasel hier lange nicht so treffend, wie es meine Wege zum *Tongyi-24-Stunden-Supermarkt* nebenan tun.

Ich las keine Zeitung, sah auch kein Fernsehen. Den Sport ausgenommen, wo eine Anwesenheitsliste geführt wurde, ging ich überhaupt nicht zur Uni. Bei den Leuten, die ich kannte, meldete ich mich nicht mehr. Und mit meinen Mitbewohnern in der Wohnung wechselte ich kein Wort. Es gab nur eine bestimmte Zeit, zu der ich noch den Mund aufmachte, nämlich an jenen Mittagen oder späten Nachmittagen, an denen ich eitler Pfauenmensch in den Debattierkurs ging, freies Sprechen üben.

Viel zu früh schon war mir klar, dass mir das Pfauenhafte, Schöne angeboren ist. Ich habe es nicht geschafft, diesem Um-

stand unbeteiligt gegenüberzustehen. War ich auch eine noch so faule Haut, mein Gefieder unterzog ich regelmäßiger Pflege! Und da ich nun mal die allerprächtigsten Federn besaß, konnte ich mir nur selten verkneifen, mich in der Bewunderung zu sonnen. Brachte es nicht fertig, auf diesen Spiegel zu verzichten, schaffte es nicht, mich vom Pfautanz fernzuhalten, sondern verfiel ihm geradezu.

So war das mit mir.

Eine fundamental schlechte Eigenschaft, finde ich!

Nun haben wir aber eine Welt, in der die meisten Menschen durchs Leben gehen, ohne je gelebt zu haben. Wir sagen, dass wir üben müssen, uns in uns selbst abzuschließen, um autark zu sein gegenüber dem System. Wir wissen, dass das, was wir als Welt empfinden, individuell, also subjektiv ist. Und dass wir uns in der Welt der anderen, also in der von den anderen subjektiv als Welt erkannten Welt, akribisch genau zu benehmen haben.

Damit die Zeit vergeht, musst du sie durch Langeweile überwinden. Auf Englisch hieße es »break on through«, das trifft's noch besser.

## \_5\_

Sie beging ein Verbrechen an mir. Früher hätte man da gesagt: »Ich hätte sie dafür umbringen müssen!« Heute sagen wir: »Sie nötigte mich so, dass es bei mir *die strukturierte Revolution* auslöste.«

Shuiling.

Ich ging dabei drauf, opferte jede Chance, auch nur weiterzuleben. Danach und überhaupt war alles nicht mehr auszuhalten, so absolut, so dermaßen, dass ich zerbrach, ach, viel schlimmer

noch ... Du kannst eine Zahl teilen, bis sie kleiner und kleiner ist, aber kommst damit nie zu einem Ende, weil du nun mal mit dem Dividieren angefangen hast.

Als ich an einem Tag im Oktober 1987 mit meinem *Giant*-Bike auf dem links und rechts von großen Palmen flankierten Yelin-Boulevard, der Prachtstraße der Universität, an einer Person vorbeiradelte, war mir sofort bewusst: Sie hat heute Geburtstag. Aller Kummer und alle Furcht wurden mir dabei aufs Sparbuch überwiesen. Mir schwante, dass der Kontostand einen ziemlichen Sprung getan hatte. Ich wies die Überweisung entschieden zurück – mehr kann man nicht tun. Wie sehr wünschte ich mir später, dass ich das ganze Sparbuch hätte zurückgeben können!

Sie war gerade zwanzig geworden, ich fünf Monate vorher achtzehn. Sie ging mit ein paar ihrer Highschool-Mädels dort lang. Mein Blick hatte lediglich ihr Profil gestreift und auch wenn ich jetzt schon weit vor ihnen fuhr, ich hatte es noch gesehen: Sie schien wie aus dem Tiefschlaf gerissen und mit einem Schlag hellwach, und sogar ihr übermütig überdrehtes Gekicher war mir nicht entgangen.

Wie Nadelstiche spürte ich, dass sie in mir Zuneigung und Beschützerinstinkte entfachte mit ihrer kindlichen, makellos zufriedenen Art. Im Grunde fühle ich mich bis heute von ihrer von Natur aus bei allen Leuten Zuneigung und Beschützerinstinkt entfachenden Art gefangengenommen. Ich kann nichts dafür, dass ich mich in ihrer Nähe wie ein einsamer Zaungast fühle; sie schafft es nicht, mit ein paar mehr Menschen zu tun zu haben, weil diejenigen, die sie immer um sich hat, sie schon mit Händen und Füßen umgarnen. Da braucht sie nicht noch andere. Sie kommt ja ohnehin kaum zum Luftholen, so fest umlagert, wie sie bereits ist.

Deswegen musste ich, als ich mich in ihrer Nähe befand, alles aufs Spiel setzen, um sie einzuwickeln und bei ihr zu sein. Kam ich nicht in ihre unmittelbare Nähe, war es unmöglich, zu ihr vorzudringen. Ich hätte es nicht geschafft, die anderen beiseite-



zuschieben, so wenig wie sie es geschafft hätte, sich aus eigenem Antrieb herauszudrängen. Das ist bei ihr fundamental so angelegt. Ihr angeboren.

Das ganze dritte Jahr an der Highschool war verstrichen, ohne dass wir uns ein einziges Mal auch nur richtig angesehen hätten. Vorsichtshalber ging ich ihr aus dem Weg. Niemals hätte ich die Initiative ergriffen und ihr einfach Hallo gesagt. Aber ich verzehrte mich danach, von ihr wiedererkannt zu werden, wenn ich in irgendeiner Gruppe in Blickweite stand. Die Schülerinnen aus dem Jahrgang über mir waren alle mit äußerster Vorsicht zu genießende Pik-Damen. Waren die Karten gemischt und hatte man erst einmal abgehoben, waren sie umso gefährlicher.

## 6

Ich ging im sinologischen Seminar als Gasthörerin zu »Einführung in die Literatur«. Der große Hörsaal war voll besetzt. Weil ich zu spät war, griff ich mir einen Stuhl und hob ihn übers Rednerpult hinweg, um mich wie ein Schaf gleich vorn neben die erste Reihe zu drängen. Die Professorin unterbrach die Vorlesung und machte mir den Weg frei, während die anderen Schafe den Kopf hoben und meinen Stunt verfolgten.

Als die Vorlesung fast zu Ende war, wurde von hinten an mich ein Schnipsel Papier weitergereicht:

*Kann ich dich nach der Vorlesung sprechen? Shuilin.*

Sie hat mich ausgewählt!, dachte ich.

Das sollte ich noch oft denken.

Auch zu anderer Zeit und an anderem Ort hätte sie mich aus-

gewählt. Sie lauerte zusammengeduckt in der Menge, völlig ausgehungert und abgezehrt, wollte von niemand entdeckt werden. Hinter ihren befängenen, furchtsamen Augen hatte sie sich versteckt und so lange im Tiefschlaf verharret, bis ich auftauchte. Dann hob sie entschieden ihre Hand, zeigte auf mich und sagte: »Die da will ich!« Dabei entschlüpfte ihr das schüchterne Lächeln eines kleinen Kindes, das etwas heiß und innig begehrt. Ich wurde, ohne dass ich eine Chance gehabt hätte, es abzulehnen, mitgenommen wie eine frisch erstandene Topfsonnenblume.

Hey, aber diese Blumenkäuferin war inzwischen eine wunderhübsche, charmante junge Frau! In meinem Ofen loderten die Flammen hoch auf. Sie stand direkt vor mir und schob sich eine dicke Strähne ihres langen Haares aus dem Gesicht. Im Bruchteil einer Sekunde hatte ihr perfekter neuer Charme Tattoos in mein Herz gestochen. Ihre weibliche Ausstrahlung war schier überwältigend, sie traf mich mit der Wucht eines mächtigen Faustschlags und katapultierte mich aus dem Ring. Zwischen uns waren die Zeiten der Ebenbürtigkeit damit endgültig vorbei. Ich lag hier am Boden, während sie dort drüben eine andere von ihr Auserkorene krönen würde. Nie und nimmer konnte ich es wieder in den Ring hineinschaffen ...

»Wie kommt's, dass du hier bist?«

Darauf sagte sie überhaupt nichts, und das war ihr kein bisschen peinlich. Also ergriff ich, weil ich nur nervöser wurde, nochmals das Wort. »Hast du das Studienfach gewechselt und holst jetzt Vorlesungen nach?«

Sie wagte nicht, aufzuschauen und mich anzusehen. Ihre Fußsohlen bearbeiteten den Boden. Aber es kam kein einziges Wort von ihr, als ginge dieses Gespräch sie nichts an.

»Woher weißt du, dass ich das Fach gewechselt habe?«, gab sie plötzlich das Schweigen auf. Die Überraschung war ihr deutlich anzusehen. Mit riesengroßen Kulleraugen starrte sie mich an. Endlich konnte ich ihr mal richtig in die Augen schauen!

»So was kriegt man halt irgendwie mit.« Ich wollte ihr nicht

sagen, dass ich nach Neuigkeiten über sie immer die Ohren spitzte. »Endlich sagst du mal was!«, atmete ich erleichtert auf. Sie lächelte verschüchtert, aber fröhlich. Da brach ich in ziemlich lautstarkes Gelächter aus. Es beruhigte mich, dass ich sie zum Lachen bringen konnte. Ihr Strahlen war wie ein silberner Abendsonnenschein, der zart den goldgelben Meeressaum überpudert.

Sie sagte, seit ich in den Vorlesungssaal gekommen sei, hätte sie keine Minute mehr stillsitzen können und unbedingt mit mir sprechen wollen, dann aber nicht gewusst, über was.

Ich wies sie auf ihre losen Schnürsenkel hin. Sie hockte sich auf den Boden, um sie mit aller Sorgfalt zu binden.

Als sie mich dann vor sich gehabt hätte, habe sie keinen Ton herausgebracht auch gar nichts mehr sagen wollen, nur noch so dastehen.

Sie warf sich den violetten Rucksack aus Segeltuch über die Schulter, beugte sich wieder nieder und redete weiter.

Plötzlich überkam mich das Verlangen, meine Hand auszustrecken und über ihr langes Haar, das ihr über den Rücken fiel, zu streicheln. Es sah so weich aus und fließend wie Seide.

*Natürlich weißt du von gar nichts. Ich verstehe alles*, sagte ich im Stillen zu ihr. Unterdessen schnappte ich mir ihren Rucksack. Ins Spüren seiner Last mischte sich verschwommenes Glück. Wie sehr hoffte ich, dass es bei ihr ewig dauerte, sich die Schuhe zuzubinden!

Um sechs Uhr war Vorlesungsschluss. Die Gebäude auf dem Campus verschwanden schon in der Dunkelheit und der Nachtwind rauschte. Wir schoben unsere Fahrräder nebeneinander her. Entspannt klackerten unsere Schritte im gemächlichen Tempo über den breiten, gepflegten Boulevard. Keine Ahnung, ob *ich* mit *ihr* ging oder *sie* mit *mir*.

Ein ganzes Jahr war es nun her, dass wir beide in diesen engvertrauten, aber auch befremdlichen, ja zwielichtig amourösen Zustand verfallen waren und diesen Gefühlen entsagt hatten, als wir uns im Stillen damit konfrontiert sahen.

»Wieso kommst du jetzt an und willst mit mir sprechen?« Dass ich zu viel wusste, verbarg ich in meinem Herzen, lieber fragte ich in kleinen Schritten.

»Wieso sollte ich das nicht tun?«, fragte sie leicht aufmüpfig zurück. Das Dunkel der Nacht verbarg ihr Gesicht. Ich musste es gar nicht sehen, um zu begreifen, dass sie in diesem Jahr an der Uni sehr gelitten hatte. In ihrer Antwort klang die unverwechselbare, für sie nun so typische Schwermut mit. Ich las in ihr wie in einem offenen Buch.

»Ich bin doch nur 'ne ehemalige jüngere Mitschülerin von dir, die du bloß dreimal gesehen hast«, tat ich überrascht.

»Ist ja gar nicht wahr!«, sagte sie in absolut entschiedenem Ton. Als hätte sie zu sich selbst gesprochen.

»Hattest du keine Angst, dass ich dich vergessen haben könnte und gar nicht mit dir sprechen will?« Ich sah auf ihren langen Rock, der im Wind schwang.

»Ich wusste, dass du mich nicht vergessen hast.«

Sie sprach immer noch so bestimmt, als wäre alles, was sie über mich zu wissen glaubte, mit dem Eisen in Stein gemeißelt.

Am Campustor angekommen, blieben wir stehen und hielten inne. Fast klang es ein wenig flehentlich, als sie mich fragte: »Magst du dir noch mein Zimmer anschauen?« Ein unverstelltes, natürliches Interesse, wie man es den eigenen Leuten gegenüber hat, umfloss ihre Stimme wie ein weiches Stück Stoff – so weich, dass mir mein Herz vor Sehnsucht wehtat. Wenn die Flut auf dich zukommt, was tust du, um sie aufzuhalten?

Sie war wie geboren für mich – also brauchte es keine langen Umstände. Später ging ich mit ihr die Xinsheng South Road entlang und dann zurück in die Wenzhou-Straße.

»Wie ist es dir in dem Jahr so ergangen?«, versuchte ich den Schleier ihrer Schwermut zu lüften.

»Ich möchte nicht darüber reden.« Sie kniff die Augen ganz fest zu, seufzte unmerklich. (Ich hatte es aber trotzdem gehört.) Dann hob sie unsicher den Kopf und blickte ins Leere.